Universität St.Gallen

Prof. em. Dr. Christian Keuschnigg
Christian.Keuschnigg@unisg.ch
Website

Mobil: +43 699 10494150
Büro: +41 (0)71 224-3085

09. 08. 2025

Die Schweiz im Zollschock

Die Strafzölle der USA treffen die schweizerische Industrie hart. Mit konsequenter Innovations- und Standortpolitik wird sie auch diese Krise meistern.

Jetzt muss sich die Schweiz auch noch mit einem amerikanischen «Strafzoll» von 39% herumschlagen. Sie sind weit höher als die Zölle, mit denen die USA die Konkurrenten in der EU belegen, und verstossen gegen das jedes Prinzip der Gleichbehandlung nach WTO-Regeln.

Die Frage ist, «Strafe» wofür? Das Handelsbilanzdefizit der USA resultiert vorwiegend aus den zu geringen Ersparnissen. Nicht nur ist die private Sparquote viel zu niedrig, auch die ausufernden fiskalischen Defizite reduzieren die volkswirtschaftliche Sparquote. Zu wenig Sparen heisst zu viel konsumieren. Es entsteht ein Nachfrageüberhang, den nur mehr Importe decken können. Das führt zwangsläufig zu einem Defizit in der Handelsbilanz. Daran haben weder die Schweiz noch ein anderes Land Schuld, sondern nur die Amerikaner selbst.

Es wird noch schlimmer kommen. Trump steuert die USA auf riesige fiskalische Defizite zu, als gäbe es kein Morgen. Sie werden das Problem noch weiter verschärfen. Trotz hoher Zölle wird das Defizit in der US-Handelsbilanz eher noch grösser werden. Die Schweiz dagegen hat eine hohe private Sparquote und übt Disziplin bei den öffentlichen Finanzen. Damit geht ein Handelsbilanzüberschuss einher. Irgendjemand muss den Mangel an US-Ersparnissen kompensieren und den daraus entstehenden Nachfrageüberhang bedienen. Die Defizite würden ganz von selbst verschwinden, wenn die USA mehr Disziplin in den öffentlichen Finanzen üben und ihre legendär niedrige private Sparquote steigern würden.

Trump will mit seinen Zöllen Amerika re-industrialisieren, nach dem Motto «Make America Great Again». Aber hohe Zölle verteuern nicht nur die Importe. Geschützt hinter der Zollmauer werden die Unternehmen nur allzu gern die Preise anheben. Die Konsumenten werden es bezahlen. Die Zollmauer wird viele Zombi-Unternehmen in der US-Industrie heranzüchten, die nur mehr Dank dem Zollschutz überleben. Es geht ganz vergessen, dass harter Wettbewerb die Unternehmen zu innovativen Höchstleistungen zwingt und Freihandel die beste Wettbewerbspolitik ist. Ganz nebenbei ist die US-Regierung dabei, die Spitzenuniversitäten auszuhungern, ausländische Talente abzuschrecken, und damit die industrielle Innovation zu erschweren.

Wo es funktioniert, sind die Digitalunternehmen, die die Welt dominieren. Dort erzielen die USA einen Überschuss bei Dienstleistungen, auch gegenüber der Schweiz. Doch Trump ignoriert das. Wenn die EU und andere Länder ganz in US-Manier beginnen, ihre Dienstleistungsdefizite anzugehen, wird es die profitabelsten und innovativsten Unternehmen in den USA treffen.

Die Zölle sollen zudem multinationale Unternehmen weltweit zur Verlagerung der Produktion in die USA zwingen. Aber dort werden sie viel teurer produzieren, weil sie die Kostenvorteile anderer Länder nicht mehr nutzen können. Wieder werden die US-Konsumenten zahlen müssen. Das Ganze ist eher eine Agenda für «Make America Poor Again».

Trump könnte auf die Schweiz schauen, um zu sehen, wie Industrialisierung wirklich geht. Sie hat einseitig die Industriezölle abgeschafft und auf konsequente Innovationspolitik gesetzt. Wettbewerb und Innovation machten die Industrie so stark, dass sie sogar den Frankenschock 2015 gut verdauen konnte. Dabei hat die schlagartige Frankenaufwertung von mehr als 20% die gesamten Exporte querbeet verteuert und nicht nur einen einzelnen, wenn auch wichtigen Auslandsmarkt. Nach einer schmerzvollen Anpassungsphase steht sie heute stärker da als je zuvor. Seit 2010 hat die Industrieproduktion trotz permanenter Frankenaufwertung bis heute um gut 40% zugenommen, während sie anderswo stagnierte.

Nun muss die Schweiz mit dem Zollschock aus den USA fertig werden. Eine Reihe von Stossrichtungen bieten sich an. Erstens sollte die Regierung weiterverhandeln, um zu retten, was zu retten ist. Vielleicht kann es gelingen, die offensichtliche Diskriminierung gegenüber der EU zu beseitigen. Zweitens sollte sie die Unternehmen unterstützen, neue Exportmärkte zu erschliessen, um die zwangsläufige Handelsumlenkung zu erleichtern. Freihandelsabkommen mit Mercosur, Indien und weitere sind wichtig. Absolute Priorität haben jedoch geordnete und verlässliche Handelsbeziehungen mit der EU. Beinahe die Hälfte der Exporte gehen dorthin. Die bilateralen Verträge III sind die Gelegenheit dazu.

Drittens könnte die Schweiz mit der EU und anderen gleichgesinnten Ländern eine Initiative zur Stärkung der WTO vorantreiben, mit oder ohne USA, damit wieder mehr Rechtsstaat und Berechenbarkeit im internationalen Handel möglich wird. Viertens wird es notwendig werden, die Folgen des Zollschocks für Unternehmen mit grossem Umsatzanteil in den USA abzufedern, z.B. mit Kurzarbeit und anderen befristeten Massnahmen. Es gilt zu verhindern, dass besonders innovative Exportunternehmen mangels Zeit zur Anpassung in die Insolvenz schlittern. Fünftens sollte die Schweiz ihre konsequente Innovationspolitik fortsetzen oder sogar noch ausbauen, um die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Unternehmen auf den Weltmärkten zu unterstützen.

--